

**Ankauf**  
**urbanFish architects**  
**William Alsop + Manfred Berthold + Mladen Jadric**  
**MitarbeiterInnen:**  
**Thomas Wirsing, Gregor Hartweger,**  
**Camilla Kroll, Gilbert Berthold, Julia Jadric**

Das Positive an diesem Projekt ist der Versuch, die Landschaft weiterzuführen und das Projekt begehbar zu machen. Damit nimmt es auch eine singuläre Position ein und bietet ein bewußtes Gegenprogramm. Allerdings rechtfertigt die besondere städtebauliche und räumliche Situation die Formulierung eines Atriums nicht. Dieser Skulpturenfreiraum ist durch die Ausformulierung der Belichtungskuben entwerft, dies betrifft auch den Innenraum.

Die Horizontalen sind spürbar, machen neugierig es zu entdecken – zu begehen – hineinzugehen in diese künstliche Weiterführung der natürlichen Landschaft. Die eingesetzten Raumfiguren zwingen zu einer starken Anpassung des Museumskonzeptes an die geplanten Gegebenheiten und sind daher im konkreten Fall nur bedingt verwendbar.

Mit den – baurechtlich nicht möglichen – Ausbrüchen und Durchdringungen des Felsens ist das Thema Landschaft und Berg „kraftvoll“ gestaltet. Die Ausstrahlung und Lesbarkeit dieses Museums ist aus dem Stadtbereich nicht spürbar, da es im Berg versteckt ist. Auch die geplanten, herausragenden Kuben (Rechteck, Prisma) sind kein Hinweis auf das Museum auf dem Berg.

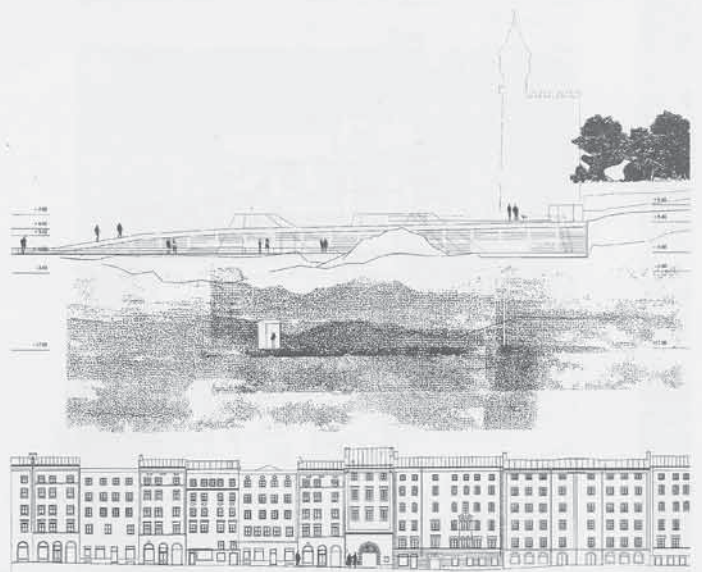
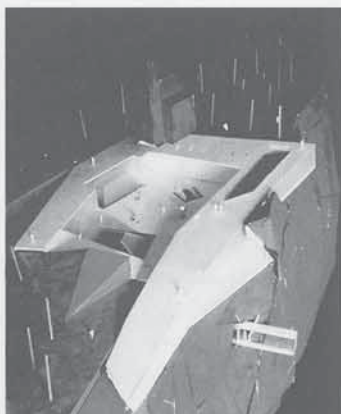
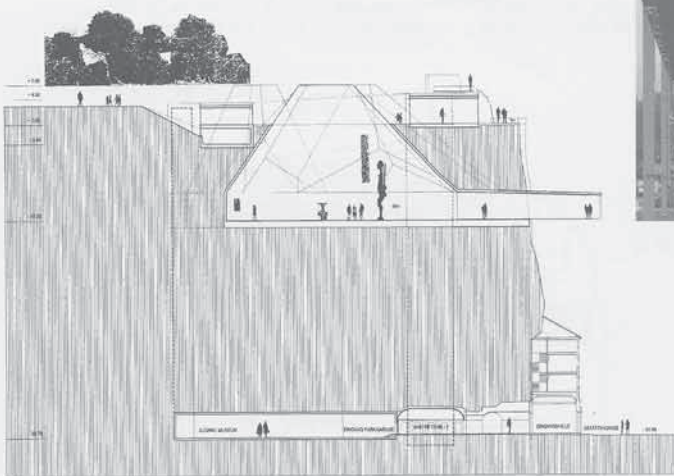
Das Projekt ist jedoch eine mögliche Sprache, die kontrovers diskutiert wird. Das Projekt ist weder wirtschaftlich noch baurechtlich realisierbar.



Ebene -3.40 Museum + Ausstellung



Ebene -17.00 Museum + Ausstellung



# Zwink/Hoff/Friedrich, Ortner/Ortner, Rieder, Alsop, Abraham *Museum der Projektemacher*

*Notiz zum Wettbewerb für ein Museum der Moderne in Salzburg*

Nicht nur die historischen Stile, auch die Bauaufgaben sind Ausdruck des Zeitgeists. In den siebziger Jahren errichtete jede Landgemeinde, die etwas auf sich hielt, ein Hallenbad, während die staatliche Bildungsoffensive Schulen über das Land verstreute. Heute sprießen Projekte für Erlebnisparks wie Schwammerln aus dem Boden und beinahe jede Landeshauptstadt liebäugelt/e, mit einem Museum und/oder einem Stadion. Es ist wie bei den Tafelklasslern: kaum ruft der eine, ich hab's, schaut ihm der Sitznachbar über die Schulter und schreibt das Ergebnis ab. Die Tatsache, daß sich jener verrechnet hat, erkennt er erst, wenn's schon zu spät ist.

Diese Mentalität produziert Ideen zu Projekten, denen es allesamt an Identität mangelt. Sie haben wenig Bezug zum Ort, zu Personen, die mit ihrer Begeisterung für diese Vorhaben stünden. Es scheint als würden UFOs übers Land fliegen und sie abwerfen. Nachdem Innsbruck, Graz und Linz mit Kunsthaus-, resp. Kunsthallenprojekten hinter St. Pölten und Bregenz nicht nachstehen wollten, konnte auch Salzburg im Wettbewerbsreigen der Regionen nicht das nachsehen haben. Und weil Salzburg, wenigstens nach eigenem Dafürhalten Weltstadt ist, sollte nicht bloß eine Kunsthalle, sondern *das* Museum der Moderne, auf *dem* Bauplatz der Stadt schlechthin entstehen. Dieser Ort heißt Mönchsberg.

Weil man Mitte der 80er Jahre nicht in der Lage war das expansionswillige Spielcasino im Cafe Winkler am Mönchsberg zu erweitern, schüttet Fortuna ihr Füllhorn nunmehr über dem landeseigenen Schloß Kleßheim aus. Es war nur eine Frage der Zeit bis an das „Winkler“ neue Nutzungskonzepte herangetragen werden würden. Wilhelm Holzbauer etwa gebar die Idee, das Kongreßhaus an seiner Stelle zu errichten. Nachdem das angesprochene Bauwerk seinerzeit mit einer Ausnahmegenehmigung im Grünland errichtet worden war, durfte das jetzige Projekt nur mehr als Umbau deklariert werden. Weiteres antasten des Grünlands oder gar eine Infragestellung dieser Vorga-

be, für ein derart durch ein öffentliches Interesse begründbares Projekt, hat man, mögliche politische Widerstände antizipierend, erst gar nicht ernstlich diskutiert. So anverwandelte sich unter der Hand das großspurige Weltstadtdansinnen für ein Museum der Moderne in ein bieder-männisches Umbauvorhaben. Dieser Opportunismus führt, wie in der Automobilbranche, zu identen stromlinienförmigen Modellen, die nur noch im Markensignet differieren, mit dem Unterschied, daß beim anonymen Architekten-wettbewerb keiner weiß, wer sich hinter den no-name-Produkten verbirgt. In den Projekten bricht sodann das Verlangen der postmodernen Gesellschaft nach Sicherheit im Markennamen durch. An ihnen haften zwar keine Herstellerlogos, dafür aber in bekenntnishaften Bildern, umso einfacher zu dechiffrierende Botschaften, die in Sprache der Werbeindustrie „Nur ein Mercedes, ist ein Mercedes“, oder „Der Weg ist das Ziel“ lauten würden.

Apropos „Der Weg ist das Ziel“. Ganz im Westen Europas, an der Mauer des Atlantiks, am Ziel des jakobinischen Pilgerwegs, jenes Wegs, der nicht zurückführt an die Stätte des Ursprungs des Christentums, sondern der die permanenten Entgrenzung des Abendlands nach Westen bedeutet, in Santiago de Compostela, wurde vor nicht allzu langer Zeit, ohne das Mediengetöse von Bilbao, ein Museum eröffnet, das sich wunderbar mit der alten Pilgerstadt verbindet. Für diese Aufgabe haben die Galizier keinen der berühmten Spanier engagiert, sondern einen, der ganz besonders mit der Kargheit der Landschaft und dem rauhen Klima vertraut ist, den Portugiesen Alvaro Siza. Eben jenen Siza, den man vor mehr als zehn Jahren mit Schimpf und Tadel aus Salzburg verjagte, nachdem er es gewagt hatte, für den Umbau des Casino Winkler einen Panoramalift zur Erschließung vorzuschlagen. Eine Lösung, die praktisch an jener Stelle in Salzburg bereits einmal existiert hatte. Natürlich kann man fragen, wozu braucht es einen solchen Lift an der Außenwand, wenn im Inneren des Berges einer vorhanden ist. Siza erreichte durch diesen Kunstgriff zwei Dinge. Einerseits verhalf er dem Bauwerk durch ein einfaches Zeichen und nicht durch Masse zu Präsenz im Stadtbild. Zweitens schafft die sichtbare Verbindung eine selbstverständliche Kommunikation der Stadt am Fuß des Felsens mit dem Plateau des Berges. Er wollte damit gerade das umgehen, was jetzt sowohl durch die Form des Gebäudes als auch seine Funktion zementiert wird – eine Trennung in die Stadt „da unten“ und die

## Jury:

*Luigi Snozzi (Vorsitzender), Karljosef Schattner (Stv. Vorsitzender), Hermann Czech (Schriftführer), Friedrich Achleitner, Dieter Bogner, Klaus Franzmair, Klaus Albrecht Schröder, Anton Schweighofer, Gerhard Schweighofer, Axel Wagner (ohne Stimmrecht), Erich Wagner (ohne Stimmrecht).*

Kunst „da oben“. Diese Metaphern kennzeichnen eine Metaebene des Politischen in Salzburg. Die Erhabenheit der Situation ist prinzipiell offen und wertfrei. Sie kann zum Sinnbild für einen aktiven Dialog von unten und oben oder aber, durch den Akt der Krönung, zum Zeichen für hierarchische Strukturen geformt werden.

Es ist vielleicht auch ein Paradoxon, daß man den Mönchsberg immer noch als „Natur“ begreift, wo er doch auch als das größte Bauwerk der Stadt interpretiert werden kann. Seit Jahrhunderten wird hier gebaut. Im 18. Jahrhundert schlug man einen Tunnel durch den Berg. Depots, Luftschutzkeller, ein Wasserreservoir, und Parkgaragen befinden sich in seinem Inneren. Hans Hollein markierte mit dem Entwurf für das Guggenheim-Museum das Ende des bloß utilitaristischen Verständnisses der Hohlräume im Berg und formulierte eine tatsächliche ästhetische Vision. Selbst die Bergwand ist nichts weniger als reine Natur. Von hier stammt der Stein aus dem die halbe Stadt errichtet wurde. Seit jeher Bollwerk, prangen die lodronischen Wappen an den skarpierten Wänden, die ihn als Teil der im 17. Jahrhundert errichteten Befestigungsanlage ausweisen, und seit eben jener Zeit bearbeitet ein eigener Trupp von sogenannten „Bergputzern“ seine Abhänge, wodurch diese überhaupt die heutige Gestalt erlangten. Natur- und Landschaftsschutz sind, seit sie als solche betrieben werden, immer schon Ausdruck der domestizierten Natur. Der redliche Versuch, Kultur und Natur als dialektisches Paar zu verstehen und haarscharf voneinander zu trennen, funktioniert weder theoretisch noch, wie sich am Mönchsberg zeigen läßt, in der Praxis. Wenn aber ein solches Modell unhinterfragt bleibt, führt es unweigerlich zum Scheitern.

Zu den Projekten, die beim Wettbewerb eingereicht wurden, läßt sich daher vermerken, will man sich nicht in süffisanten Polemiken ergehen, die schon allerorts erschienen sind, daß sie sehr bereitwillig den Prämissen folgten und ebenso aussehen. Die Perfektion mit der die Preisträger Zwick, Hoff und Klaus aus München die widersprüchliche Befindlichkeit dieser Stadt erkannten, geht in ihrer Zielsicherheit durch Mark und Bein: Ein lapidares Bekenntnis zum Haus, das gewandet im Konglomerat des Berges sich selbst wiederum negiert. Es beschreibt überdies das Auswahlgremium, das punktgenau ein Projekt herausfiltert, das den x-ten Klassizismusaufguß im Sinne eines Krisenmanagements den Mächtigen ans Herz legt,

wenn Inhalte abgehen. Das Projekt der Ortner, mit dem zweiten Rang bedacht, wirkt gegenüber dem 1. Preis gefälliger, aber keineswegs aufregender. Wie man sich ein Museum vorstellt, dessen Foyer auf die Dimensionen des geförderten Wohnbau zugeschnitten ist, bleibt ein Rätsel. Respektlich aber deutlich auf die Ränge, nämlich auf den dritten verwiesen, das Projekt von Max Rieder. Mit Rampen, Wegen und Treppen wollte er ortsspezifische Motive neu interpretieren. Er hat Tradition nicht gebäudetypologische aufgefaßt, sondern als Bezug zu charakteristischen Merkmalen des Salzburger Stadtraumes. Sein Objekt belegt letztlich, daß eine umfassende Thematisierung der Begriffe Kunst/Architektur/Natur der Wettbewerb von vornherein ausschloß. Es scheitert ideell wie reell an den Bauplatzgrenzen. Ähnliches, wenn auch mit anderen Prämissen, weil es einen introvertierten Ansatz verfolgt, gilt für das Projekt von William Alsop & Partnern.

Aus der Masse der 145 Wettbewerbsbeiträge ragt noch jener von Raimund Abraham heraus. Weder mit Preis noch Ankauf bedacht, hat er sich als einer der wenigen intensiv mit der tatsächlichen Aufgabe, dem Umbau des Bestandsobjekts, beschäftigt. Es ist schmerzlich, zu sehen, daß die ernsthafte Auseinandersetzung mit der Aufgabenstellung nicht gewürdigt wurde. Wie ein Relikt aus einer anderen Zeit wirkt seine Fassade, die sich unumwunden zu einer zeichenhaften Präsenz bekennt – und in seiner Sperrigkeit nie auch nur den leisesten Gedanken an Anbiederung aufkommen läßt.

Einige Beiträge in der Tages- und Wochenpresse haben Sichtweisen vermittelt, die unterstellen, daß der offene Wettbewerb für den sich europaweit ursprünglich rund 600 (!) ArchitektInnen interessiert hatten, kein optimales Ergebnis gebracht hätte. Das ist Unfug. Das genaue Gegenteil ist der Fall. Selten hat ein Wettbewerb eine derart unmißverständliche Botschaft hinterlassen. Wäre es die Absicht gewesen, die Aufgabe und den Ort von ihren Wurzeln her neu zu definieren, hätte man in einer umfassenden Diskussion die Möglichkeiten des Ortes durch eine freie Ideenfindung ausloten müssen. Der Wettbewerb bestätigt nur, daß in einer Ära, in der Europa nach gesicherten Werten Ausschau hält, weil es von einem rasanten politischen und ökonomischen Umbruch erschüttert wird, in der Architektur die Klassizismen Saison haben, die sich auf die eine Tradition des Abendlandes berufen. Es gibt auch eine andere.

Roman Höllbacher

# HAALT

Photovoltaik



Foto: Echeh, Glas

## Architektur

Objekt

Konzept

Wettbewerb

Forschung

Institutionen

Theorie

Entwerfen

Kunst am Bau

Das Letzte

- 42 — Service Textiles Bauen  
*Wettbewerb Textile Strukturen für neues Bauen 1999*
- 44 — *Internationaler Preis für textile Architektur*
- 47 — *Arbeitskreis Textile Architektur*
- 49 — Solarfassade  
*Der Stand der Technik*
- 57 — *Ökonomische Effekte einer Photovoltaik-Förderung in Österreich*  
*Investition in die Zukunft*
- 58 — Danninger  
*Photovoltaik im Fassadenbau*
- 60 — Pilkington  
*Integration von Solarfassaden*
- 54 — Service Photovoltaik  
*Energieausbeute von Photovoltaik-Elementen*
- 55 — *Bundesverband Photovoltaik*
- 56 — *Geschichte der Photovoltaik*
- 59 — *Fraunhofer Institut für Solare Energiesysteme*
- 62 — Vera Purtscher  
*Himmelwärtsstrebende Sehnsucht*
- 78 — Christian Kühn  
*Eine Evolutionsgeschichte*
- 101 — Roman Höllbacher  
*Museum der Projektmacher*
- 123 — Transbanana Architects  
*Cruising through the Programs*
- 108 — Karl S. Chu  
*Genetic Space*
- 116 — Workshop am Institut für Wohnbau TU Wien  
*Topogenesis*
- 129 — Architektur Stiftung Österreich  
*Haus der Architektur Graz*
- 137 — Helmut Hempel  
*Raum wird Kultur*
- 149 — Sigrid Hauser  
*Entwurf, Übersetzung, Interpretation einer Landschaft – z. B. Casa Malaparte*
- 145 — Rüdiger Lainer & Ina Wagner  
*Offenes Planen.*
- 156 — Brigitte Kowanz  
*Markierungen und Interpunktionen*
- 160 — Walter M. Chramosta  
*Gold ist sicher, Messing noch sicherer, Granit am sichersten*



123

Wilhelm Holzbauer  
*Andromeda Tower in Wien*

Hubert Rieß  
*Wohnbauten in Österreich und Deutschland*

Zwink/Hoff/Friedrich  
Manfred & Laurids Ortner  
Max Rieder  
Raimund Abraham  
*Museum der Moderne auf dem Mönchsberg in Salzburg*

Transbanana Architects  
*Erweiterung der Mies van der Rohe-Zentrale in Barcelona*

Karl S. Chu

108



Rüdiger Lainer & Ina Wagner

Brigitte Kowanz

*Shop und Ausstellungsraum der Münze Österreich in Wien*

Das Magazin für österreichische Baukultur

Österreichischer  
Wirtschaftsverlag

ARCHITEKTUR & BAU FORUM

September/Oktober 1998 Nr. 196

ÖS 170 / DM 28 / SFR 28 / LIT 35.000  
P. b. b. Verlagsgesellschaft 1050 Zs., Nr. 75731WWE

# ARCHITEKTUR & BAU FORUM



User-friendly

Delete

Update

01-0.1